Breslauer Kreis-Blatt.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 19.** den 12. Mai 1838.

Bekanntmachung.

Aus dem Zeitungsberichte des Königl. Kreis-Physicats pro April c. hat das unterzeichnete Amt entnommen, daß im Laufe dieses Monats zehn Menschen im Kreise von wuthverdächtigen oder wirklich tollen Hunden gebissen worden, und daß acht von diesen sich noch in der prophylactischen Behandlung befinden. —

Diese betrübenden Erscheinungen haben ihren Grund in der unverantwortlichen Fahrläßigkeit der Hundebesitzer in der Beaufsichtigung ihrer Hunde, und in der Sorglosigkeit und Indolenz der Ortsbehörden bei solchen Vorfällen.

Die Wohllöblichen Ortsbehörden werden daher im Allgemeinen hiermit aufgefordert, sich mit den, über die Hundepolizei bestehenden gesetzlichen Vorschriften (Gesetzsammlung von 1835 Stück 27 Seite 263 bis 266) genauer als wie bisher geschehen zu sein scheint, bekannt zu machen, sie mit Strenge und Nachdruck zu handhaben, und solche — damit sich Niemand mit Unwissenheit entschuldigen kann, — auch in der nächsten Gemeindeversammlung durch den Ortsgerichtsschreiber vortragen zu lassen.

Breslau den 6. Mai 1838.

Königl. Landräthl. Amt.

Die Seeräuber.

Frerich war der einzige Sohn einer Wittwe, die in dem Stranddorfe Saßnitz auf Rügen von dem kümmerlichen Ertrage ihrer Händearbeit und einer kleinen Baarschaft lebte, die ihr Mann ihr hinterlassen. Er hatte nämlich auf Stettiner Kauffartheischiffen als Matrose gedient, und durch kleinen Handel und guten Wandel Geld gesammelt, und war eben bedacht, den schon erworbenen Schatz auf einer Reise nach Holland zu vermehren, als ein heftiger Sturm sein Schiff auf die norwegischen Klippen trieb, und seinem Leben und Entwürfen in der Salzfluth ein Ende machte. Obgleich nun das Schicksal des Vaters den Sohn vom Befahren der See hätte zurück halten können, so geschah doch grade das Gegentheil. Die Mutter, die nicht wieder heirathete, hatte dem Knaben so viel von des Vaters Fahrten, Schiffbrüchen und Abentheuern erzählt, daß er in der Meinung aufwuchs, die See wäre der eigentliche Wohnort der Männer, und das Land nur dazu da, um die Weiber darauf zurück zu lassen. Bei solchen Gesinnungen fehlte es ihm auf der Insel seiner Heimath nicht an Gelegenheit, seine Lust zu befriedigen, und noch hatte er das zwanzigste Jahr nicht erreicht, als er schon auf verschiedenen Schiffen, zuerst als Schiffsjunge, dann als Matrose fast alle Häfen der Ostsee mehr als ein Mal befahren hatte. Ein so wackerer Seemann er auch geworden, so war er auf dem Lande doch ein schmucker Junge. Trotz dem

Beispiel seiner Gefährten, hatte er sich weder das Tabackrauchen, noch viel weniger das Tabackskauen angewöhnt. Auf die häufigen Neckereien, die er sich dadurch zuzog, pflegte er zu erwiedern: daß die Seefahrer der alten Hansa dies bittere abscheuliche Kraut weder im Munde verbrannt, noch zwischen den Zähnen zermalmt hätten, und trotz dem doch gute Seeleute gewesen wären, ja vielleicht entschlossener wie die heutigen, da sie mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Eine Folge dieser Enthaltsamkeit war, daß Frerich weiße und gesunde Zähne behielt. Außerdem liebte er gute Kleidung und weiße Wäsche, und glich darin den Theerjacken, die man in den Seestädten zu sehen pflegt, eben so wenig, wie ihnen die Matrosen in den Schauspielen gleichen, die man im Binnenlande schreibt und aufführt.

Mit diesen Eigenheiten, die Frerich von seinen Standesgenossen unterschieden, verband er eine Eigenschaft, die ihn sogar vor den meisten Menschen auszeichnete. Er war ein sogenanntes Sonntagskind, und konnte Geister und Gespenster in der Nacht und am hellen Tage sehen. Zwar zweifelten viele an dieser Gabe, aber die Mutter pflegte den Zweiflern des Sohnes Taufschein zu weisen, aus dem sich ergab, daß Frerich Liebermann am 18. Mai 1749 geboren war, welcher Tag in dem bezeichneten Jahr wirklich auf einen Sonntag fiel. Es konnte nicht fehlen, daß Frerich bei solchen Vorzügen in seinem Dorfe Aufsehen machte, und man weissagte ihm, daß er einst Schiffsherr und wohl gar Rheder werden würde.

Dieser ausgezeichnete Matrose erging sich einst in einem Sommermonat am flachen Meeresufer unterhalb der hohen Kreidefelsen, welche die Stubenkammern genannt werden. Die Sonne war eben untergegangen, und der Abendwind trieb die dunkle Fluth gegen die Granitsteine an der Küste. Auf einem derselben gewahrte Frerich eine Jungfrau, die sich gegen das Wasser bog und ihr Gewand zu waschen schien. Frerich wäre nicht Frerich und nicht der schmucke niedliche Matrose gewesen, wenn er ohne Gruß und Wort bei einem jungen einsamen Mädchen hätte vorüber gehen können. „Gott helf Euch," sprach er, „so wünsche ich es; wenn ich aber selbst worin helfen kann, so ist es mir sehr lieb."

Auf diese Anrede wendete sich die Jungfrau freundlich um, und sagte: „Ich danke Euch für Euren guten Willen, und obgleich ich der Hülfe nicht bedarf, so bin ich doch bereit, Euch zu helfen, wenn Ihr mit mir kommen wollt."

Dies gesagt, hüpfte sie von Stein zu Stein, bis sie am festen Ufer neben Frerich stand. Diesem gefiel die schlanke Gestalt und das liebliche Antlitz der Jungfrau, und erwiederte: daß ihm nicht Angenehmeres begegnen könne, als dorthin zu gehen, wohin sie ihn zu führen gedenke. „Wohlan," entgegnete sie, „so erwartet mich hier am Ufer, noch ist es früh, ich werde wiederkommen und Euch abholen."

Frerich wäre lieber gleich mitgegangen, aber die Jungfrau hatte bei aller Freundlichkeit doch ein Benehmen, das ihm Achtung gebot. Er hielt sie also nicht auf, blickte ihr still nach, und sah sie zwischen den Kreidepfeilern verschwinden. Ihre Rückkunft erwartend, setzte er sich auf einen Stein am Ufer und unterhielt sich mit seinen eigenen Gedanken. Er hörte den Abendkäfer aufsummen, die Flut zwischen dem Steingeröll brannden, den Wald über sich rauschen, und dies einförmige Geräusch wiegte ihn endlich in einen tiefen Schlaf.

Im Traume hatte er ein seltsames Gesicht. Er sah sich plötzlich auf dem Marktplatz einer großen, belebten deutschen Handelsstadt. Als er um sich blickte, und die nächsten Häuser und das große Rathhaus betrachtete, wußte er, wo er sich befand. Er war in Riga an der Düna, der berühmten Handelsstadt des deutschen Ordenslandes an der Ostsee. Zugleich bemerkte er, daß ein zahlreicher Zug fröhlicher Menschen sich über den Platz zur großen Gildestube bewege. Sie waren festlich gekleidet, und voran schritten Spielleute mit Geigen und Blas-Instrumenten, die eine lustige Tanzweise erklingen ließen. Aus diesen Anstalten entnahm er, daß es eine Gesellschaft sei, die sich aus der Kirche in die Gildestube begebe, um dort eine Hochzeitfeier mit Tanz, Gesang, Schmaus und andern Jubel zu begehen. Vermöge seiner fröhlichen Denkweise fiel es ihm alsbald ein, sich in diesen heitern Haufen zu mischen, wogegen, wie er wohl wußte, die Gastfreiheit rügenscher Bürger nichts einwenden würde. Als er sich nun nach raschem Entschlusse mitten in jenem Zuge befand, bemerkte er, daß die Hochzeitgäste alle

etwas alterthümlich gekleidet waren. Die Männer trugen schwarze Wämse und breite Unterkleider, ungefähr wie die Bewohner der rügenschen Halbinsel Mönchgut sich bis auf den heutigen Tag kleiden, und auch die Weiber waren in ungewöhnlicher Tracht und mit großen goldenen Ketten behangen. Anfänglich befremdete ihn dieser Umstand, doch da er die Gäste in treuherziger deutscher Rede sich unterhalten und ein Willkommen von ihnen hörte, wurde es ihm bald vertraut in ihrer Mitte, und er hielt die seltsame Kleidung für ein ergötzliches Fastnachtspiel, von der er sich nur um desto größere Ergötzlichkeit versprach. So gelangte er nun, im Zuge gehend, zur Gildestube, die festlich erleuchtet und geschmückt war, und erblickte hier die jugendliche und schöne Braut. Ihr Anblick versetzte ihn aber in ein viel größeres Erstaunen, als vorhin die ungewöhnliche Kleidung der Hochzeitgäste. Er erkannte in ihren muthigen, liebesheitern Gesichtszügen dieselbe Jungfrau, die er vor Kurzem am Strande der heimlichen Insel gesehen hatte. Noch suchte er die Verwirrung, die dadurch in seinen Gedanken entstand, zu entwirren, als unter schallender Musik der Hochzeitreigen begann. Er mischte sich in die allgemeine Lust und hatte zu seiner Zeit und in seiner Reihe gleichfalls die Ehre, mit der holdlächelnden Braut zu tanzen. „Ich habe Euch schon einmal gesehen," sagte ihr Frerich, „aber fern von hier." — „Freilich," entgegnete sie, „haben wir uns schon einmal gesehen, guter Frerich, und wir werden uns auch noch einmal außer diesem Orte treffen."

Während die jungen Leute tanzten, sahen die ältern Gäste zu, schmausten und zechten, und es herrschte überall der lauteste Jubel, als einige ansehnliche, prächtig gekleidete, kriegerisch blickende Männer eintraten. Auch diese wurden von der Hochzeitgesellschaft, obwohl sie Niemand zu kennen schienen, gastfreundlich aufgenommen. Sie mischten sich in den Tanz, und Frerich bemerkte, daß einer von ihnen sich gern zur Braut drängte, und eifrig um sie herum bemüht war, obschon sie seiner wenig achtete. Das Gewühl des Festes entzog sie auf eine Weile seinen Blicken; plötzlich aber entstand in der geräumigen Halle ein Gedränge nach einer Seite hin, die Musik verstummte, und ein ängstliches Fragen und Antworten erscholl von den Lippen der Gäste.

„Die Braut ist entführt," hieß es, „die zuletzt eingetretenen Fremden waren Vitalienbrüder, sie haben sich verrätherisch eingedrängt, und die Braut weggeführt, daß Gott die verruchte Meeresbrut verdammen möge!" — „Was hilft das Fluchen," schrieen Andere, „zu den Waffen Freunde! laßt uns den Seeräubern nacheilen, sie niederwerfen, die Braut befreien!" — „Und wo ist der glatte Matrose?" erscholl dazwischen eine Stimme, ergreift den Kundschafter, er gehört auch zu den Seeräubern und war vorangekommen, um die Gelegenheit zu beschauen. Ergreift ihn, hängt ihn auf!"

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

haben sich deshalb jetzt an das dortige Dominium direkt zu wenden.

Einweihung.

Am 25. v. M. wurde durch den Herrn Pastor Knoblauch von Wiltschau das neuerbaute Schulhaus in Rothsürben feierlichst eingeweiht.

Der auf dem herrschaftl. Hofe in Schwoitsch als Ochsenjunge dienende Gottlieb Ricker entwich am 1. d. M. heimlich, und treibt sich wahrscheinlich vagabondirend herum, er ist daher im Betreffungsfall an das Dominium Schwoitsch abzuliefern. Der Entwichene ist aus Breslau gebürtig, 17 Jahr alt, mittlerer Statur und trug eine alte röthlichbraune Tuchjacke, rohe leinene Hosen, Stiefeln und eine dunkelgrüne Mütze mit Schirm.

Am 4. d. M. wurden in Sillmenau ein 9jähriger Knabe und 3 Hunde von einem tollen kleinen schwarzgelblichen Dachse gebissen, die Hunde wurden sofort erschlagen, und der Knabe wird ärztlich behandelt.

Feuersbrunst. Am 5. d. M. früh zwischen 8 und 9 Uhr brach in Damsdorf Feuer aus, welches binnen kurzer Zeit 3 Bauerhöfe, 3 Freistellen, das Gemeinhaus und ein Auenhaus zerstörte, auch wurde ein hochbejahrter Mann beim Retten seiner Habseligkeiten von den Flammen so schwer verletzt, daß alle Wiederbelebungsversuche fruchtlos blieben. Der Brandstifter ist in einem dortigen 11jährigen Knaben ermittelt, und den betreffenden Gerichten übergeben worden.

Diebstähle.

Nachdem der Eigenthümer des im Bresl. Kreisblatte Seite 64, als gefunden angezeigten Koffers ermittelt worden, so hat sich ergeben, daß aus diesem Koffer nachstehende Sachen gestohlen worden sind: ohngefähr 5 rthlr. baares Geld; mehrere Stücke neues Tuch, und zwar: a. 2 Sorten grünes, und b. 2 Sorten schwarzes, zusammen ohngefähr 20 Ellen; 4 Mode-Mützen; verschiedene Posamentier-Waaren; zwei schwarz seidene schon gebrauchte Tücher und $2\frac{1}{2}$ Stück Kittai von grauer und rosa Farbe.

In Wirrwitz wurde Nachts vom 4. zum 5. d. M. dem Bauergutsbesitzer Gottlob General mittelst gewaltsamen Einbruchs gestohlen: ein dunkelblauer Rock mit dergl. halbseidenen Knöpfen; eine dergl. kurze Jacke mit halbseidenen Knöpfen; zwei Paar Fahlleder-Stiefeln; ein neuer dunkelblauer langer Rock mit schwarzem Kittai gefuttert; eine gelbe Manchesterweste mit weißen Perlenmutterknöpfen; ein Paar graue Hosen; ein dunkelblauer Mantel mit Parchent gefuttert; ein schwarz Manchester-Leibchen; ein blau kattunener Rock; ein schwarzer Pergan-Rock; ein dunkelblauer Tuchspenzer; zwei weiß gezogene Handtücher; 6 neue Getreidesäcke gez. Gottlob General aus Wirrwitz; ein Frauen-Oberhemde mit Spitzen besetzt; ein Paar Frauen-Schuhe von Kalbleder; zwei Bettvorstecken; drei weiß ausgenähte Tücher, 2 mit Frangen besetzt; 2 schwarze Taffent-Schürzen, davon eine mit Frangen besetzt; 3 grüne seidene Tücher, 2 haben in einem Zipfel eine Blume; 2 weiß genähte Schürzen; eine schwarz seidene bekrauste Schürze; eine seidene Schürze mit roth und schwarzen Streifen; eine weiß bekrauste Kambri-Schürze; 2 weiße Kambri-Tücher; 2 schwarze kattunene Schürzen; eine grün kattunene Schürze; eine roth kattunene Schürze mit grünen Blumen; eine gestreifte halbseidene Schürze; eine schwarz gestreifte Schürze; ein rothes Purpur-Tuch; ein schwarzer Merino-Spenzer; ein blauer Merino-Spenzer, beide mit Frangen besetzt, und ein grün kattunener Spenzer.

Breslauer Marktpreis am 8. Mai.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	20	6	1	17	9	1	15	—
Roggen = =	1	8	6	1	6	6	1	4	6
Gerste = =	1	—	6	—	28	—	—	25	6
Hafer = =	—	22	6	—	21	10	—	20	ß

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte, und in der Kupferschen Buchdruckerei ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Mathiasstraße №. 56. Druck von Gustav Kupfer, Schuhbrücke №. 32.